

SWR2 Leben

Leoparden als Nachbarn – Großstadt-Dschungel Mumbai

Von Achim Nuhr

Sendung: Donnerstag, 30. Juli 2020, 15:05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2016

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

GROßSTADT-DSCHUNDEL MUMBAI

ATMO: Dschungel

ERZÄHLER:

Dichter Dschungel aus Teak- und Bambusbäumen. Eine Affenfamilie schaut von einem Ast hinunter. Gleich neben unseren Schuhen belagern Moskitos eine Pfütze. Mehr als ein Fünftel der Fläche Indiens ist von Wäldern bedeckt, aber dieser Urwald hier ist einzigartig: Denn über den Baumwipfeln ragen am Horizont die Wolkenkratzer von Mumbai, dem früheren Bombay. Und diese Nähe von Dschungel und Großstadt, Tieren und Menschen sorgt für Spannungen, weiß der Tierforscher Krishna Tiwari:

O-Ton 01:

Since the park is situated ... lost their lives.

SPRECHER1:

(Overvoice)

Weil der Sanjay Gandhi-Nationalpark mitten in Mumbai liegt, ist er umgeben von einem Meer an Bewohnern. Über 250.000 Menschen leben gleich am Waldrand, ganz nah an den wichtigsten Raubtieren des Parks, den Leoparden. Deren traditionelle Jagdgebiete sind mit der Zeit geschrumpft. Im Stadtgebiet wohnen mittlerweile 22 Millionen Menschen, und mit ihnen viele Haustiere: Hunde, Hühner, Ziegen und so weiter. Das lockt die Leoparden an: Sie verlassen den Wald, jagen die Haustiere und begegnen dabei auch den Menschen. Mitten in Mumbai haben Leoparden innerhalb von fünf Jahren 107 Menschen attackiert. Mehr als die Hälfte von ihnen starben: 57 Menschen.

ATMO: Dschungel

ERZÄHLER:

Krishna Tiwari ist Leiter der City Forests-Initiative Mumbai und forscht zu den Stadt-Leoparden. In T-Shirt, Jeans und Turnschuhen wandert er durch den Wald. Seine beiden wichtigsten Ziele:

Mensch und Raubtier sollen sich nur so wenig wie möglich begegnen; und wenn doch, soll die Begegnung möglichst schadenfrei verlaufen. Aber nicht nur die Leoparden verlassen den Wald und streifen durch dichtgedrängte Wohnviertel. Die Menschen dringen ihrerseits in den Urwald: Überfüllte Slums und exklusive Wohn-Tower, allesamt ohne Baugenehmigung errichtet, ragen hier und da bereits bis in das grüne Dickicht. An Wochenenden wandern Ausflügler zum Picknick in den schattigen Wald.

ATMO: Menschen im Dschungel

ERZÄHLER:

Krishna Tiwari - ein stämmiger Mann mittleren Alters mit Schnauzbart - möchte zuerst das Herz des Urwalds zeigen: die grüne Lunge einer dichtbevölkerten Metropole. Makler behaupten, dass in Mumbai viele Immobilien schon teurer bezahlt würden als in New York. Nur im Urwald ist noch richtig Platz.

Dort fahren wir nun auf seinem Motorrad vorbei an Schulklassen, die den Dschungel zu Fuß erkunden. Am Wegrand klopft eine Männergruppe Steine für den Straßenbau, obwohl das mitten im Nationalpark streng verboten ist.

ATMO:

Menschen im Dschungel

ERZÄHLER:

Der Wald wird immer dichter, und die Straße endet. Nun gehen auch wir zu Fuß weiter. Ziel des Waldaktivisten ist ein Adivasi-Dorf. So werden in Indien die Ureinwohner genannt – die einzigen, die legal im Nationalpark wohnen dürfen, weil sie dies schon seit Menschengedenken tun.

Die Adivasis begegnen den Leoparden besonders häufig, aber sie wissen aus Erfahrung, wie man mit Raubkatzen umgeht. Deshalb würden sie nur selten angegriffen, heißt es.

ATMO: *Tiwari bittet Frau um Interview*

ERZÄHLER:

Wir erreichen Junapada, eine kleine Siedlung mit etwa 50 Blech- und Holzhütten. Die Behausungen sind mit Plastikplanen überzogen, die gegen den Monsun-Regen schützen sollen. Krishna Tiwari spricht eine ältere Frau an. Sie ist vielleicht Anfang sechzig, schmal, mit hängenden Schultern.

O-Ton 02:

Mahrati

SPRECHERIN1:

(Overvoice)

Hier, genau an diesem Ort, haben schon all unsere Vorfahren gelebt. Wir ernähren uns vom Wald, von allem, was er hergibt,, und wir sammeln Feuerholz. Früher gab es hier mehr Tiere, aber es sind immer noch viele. Wir haben mit ihnen keine Probleme. Schon mein Großvater hat hier Felder angelegt, Reis und Gemüse angebaut. Am Fluss gibt es Krabben und Fisch. Davon leben wir Adivasis. Ein bisschen Geld brauchen wir nur für den Haushalt, zum Beispiel für Salz. Und mehr haben wir auch gar nicht.

ATMO: *Schritte durch Wald, Stimmen*

ERZÄHLER:

Die zusammengenagelte Hütte von Frau Manjula Ganu Warilka lässt sich nicht abschließen. Dieses Problem haben die meisten armen Inder: Wenn sie ihre Behausungen verlassen müssen,, können derweil Diebe eindringen und mitnehmen, was ihnen gefällt.

Doch das braucht Frau Warilka nicht zu befürchten: Mitten im Wald nähert sich so leicht kein Einbrecher, und die anderen Bewohner der kleinen Siedlung passen mit auf ihre Hütte auf. Tiere lassen sich aber nicht so leicht vertreiben, vor allem nachts nicht.

O-Ton 03:

Mahrati

SPRECHERIN1:

(Overvoice)

Im Dunkeln können wir die Leoparden zwar meist nicht sehen. Aber wir riechen sie: Denn sie haben einen scharfen Geruch. Dann wissen wir gleich, dass da draußen wieder mindestens ein Leopard herumschleicht. Wir warnen uns gegenseitig und bleiben in unseren Hütten. Noch näher heran kommen die Leoparden selten. Nur wenige Meter vor mir standen bisher nur drei – und das in meinem ganzen Leben. Selbst da ist nichts passiert: Jedes Mal kamen schnell die Nachbarn angelaufen und haben laut geschrien, bis der Leopard weglief.

ERZÄHLER:

Die Waldsiedlung wirkt auf den ersten Blick abgelegen - als wären wir tagelang durch den Dschungel hierher marschiert. Doch in ruhigen Momenten, wenn die Menschen schweigen und nur wenige Tiere schreien, ist das Brummen der Stadt-Autobahn zu hören. Mumbai ist die Hauptstadt von Maharashtra, dem zweit größten Bundesstaat von Indien. Krishna Tiwari übersetzt, was Frau Warilka in Marathi erzählt, der hiesigen Regionalsprache:

O-Ton 04:

Mahrati

SPRECHERIN1:

(Overvoice)

Die Forstbehörde überlegt, hier endlich Klos für uns zu bauen. Das würde uns natürlich freuen. Ein paar Politiker haben uns schon geholfen, eine Handpumpe zusammenzubauen. Es gibt aber immer noch keinen Strom, und kein fließendes Wasser. Hier ist eben ein Schutzgebiet. Eigentlich ist das gut so. Denn sonst kämen hier ganz schnell Zehntausende Menschen angerannt, um Buden zu errichten und hier zu wohnen. Was sollen wir auch mit Wasser und Strom anfangen? So einen Luxus können wir uns gar nicht leisten. Vielleicht ist es auch besser so.

ATMO: Plauderei in Hütte, Tierstimmen**ERZÄHLER:**

Trotz der bescheidenen Lebensverhältnisse trägt Frau Warilka einen schönen Sari und Schmuck an Hals und Ohren. In ihrer Hütte hängen an Wandhaken mehrere Taschen mit Kleidung und Haushaltsgeräten. Ein Schrank aus Sperrholz ist das einzige massive Möbelstück. Wir sitzen auf Stühlen an einem Plastiktisch. Neben der Hütte hängt an einem Baum der abgetrennte Kopf einer Schreibtischlampe, von dem ein Kabel in den Wald führt. Seltsam. Krishna Tiwari zwinkert mit dem Auge und winkt ab. Da sollten wir jetzt mal lieber nicht nachfragen, signalisiert er. Frau Warilka gehört anscheinend zu den vielen Millionen Indern, die ein wenig Strom von der nächsten Überland-Leitung abzapfen - weil sie kein Geld haben, um ihn zu bezahlen. Im Vergleich zu armen Städtern braucht Frau Warilka allerdings ein ziemlich langes Privat-Kabel, weil sich die nächste Überland-Leitung weit außerhalb des Waldes befindet.

Krishna Tiwari hat Frau Warilkas Siedlung erforscht. Später wird er erzählen, dass von hier mehrere illegale Privat-Kabel über mehr als zwei Kilometer nach Borivali führen, einen Stadtteil von Mumbai mit mehr als einer Million Einwohnern. Die letzten Meter schlängeln sie sich dort an einem großen Strommast hoch.

An den Kabelenden hängen dann jeweils Enterhaken, die über das Starkstromkabel gelegt werden. Das ist sehr gefährlich: Täglich sterben in Mumbai und anderswo Menschen an Stromschlägen - darunter viele Passanten, die im Dunkeln gegen tief hängende Kabel laufen.

O-Ton 05:
Maharati

SPRECHERIN1:
(Overvoice)

Unsere Enkelkinder sollen es einmal besser haben und in richtigen Berufen arbeiten. Die können doch nicht weiter den ganzen Tag durch den Wald laufen und Feuerholz sammeln, um es für ein paar Rupien zu verkaufen. Oder mitten im Wald auf Feldern schuften, ohne dass da viel bei ´rumkommt. Aber ich geb´ zu: Ich weiß eigentlich gar nicht so genau, wie die jungen Menschen hier darüber denken. Vielleicht sind manche tatsächlich unzufrieden, dass sie immer noch im Wald leben müssen, andererseits hat sich bei mir aber noch nie jemand darüber beschwert.

ATMO: Plauderei in Hütte, Tierstimmen

ERZÄHLER:

Manche jungen Leute seien allerdings schon weggezogen in die Stadt, erzählt Frau Warilka zum Abschied. Krishna Tiwaris Studien dokumentieren, dass nur wenige dort gute Jobs finden.

Andere bleiben nur deshalb weiterhin im Wald, weil ihnen das Startkapital fehlt, um in der teuersten Stadt Indiens ein neues Leben zu beginnen. Die Adivasis dürfen bleiben, weil sie hier schon seit vielen Generationen leben. In den achtziger und neunziger Jahren zogen auch Tausende andere Inder hierher, weil sie sich keine Mieten leisten konnten. Sie wurden aber in den letzten Jahren von der Polizei verjagt. Umstritten bleibt dabei oft, wer tatsächlich Adivasi ist und wer nicht.

ATMO: Menschen auf Straßenpiste, Stimmen, Fahrräder, Rikschas

ERZÄHLER:

Draußen in der Stadt hat praktisch niemand so viel Platz wie hier: Dort wohnen im Schnitt fast 30.000 Menschen auf einem Quadratkilometer. Der Nationalpark ist über einhundert Quadratkilometer groß, mehr als 14.000 Fußballfelder, und hier leben nur ein paar Tausend Menschen. Wir kehren zurück zu der Piste, auf der Tiwaris Motorrad steht. Teenager in Schuluniformen ziehen vorbei. Über hundert Schüler sollen täglich hin und her pendeln zwischen dem Urwald und der dicht besiedelten Metropole. Der Weg zur Schule ist weit und mittlerweile ist es schon zehn Uhr geworden. Krishna Tiwari spricht ein Schulmädchen an, warum sie noch hier im Wald ist. Das Mädchen trägt die Haare zu einem Zopf gebunden und metallene große

Ohringe, dazu eine blaue Schuluniform.

O-Ton 06:

She told me that the bus ... loose the school.

SPRECHER1 (Overvoice)

Sie sagt, dass der Schulbus heute nicht gekommen ist. Deshalb sind nun einige Schüler zu Fuß aufgebrochen. Ihre Schule ist allerdings draußen, weit weg von hier. Also wenn hier der Bus nicht kommt, kann sie das schon den ganzen Schultag kosten.

ATMO: im Verkehr auf Motorrad, Gehupe

ERZÄHLER:

Wir fahren mit dem Motorrad hinaus aus dem Dschungel. Draußen auf der zehnspurigen Stadt-Autobahn, die ringförmig um den Park herumführt, ist inzwischen der Teufel los: Am gefährlichsten sind die Laster und Busse, die stets Vorfahrt haben, weil sie die größten, schwersten Fahrzeuge sind. In teuren Limousinen fahren reiche, einflussreiche Menschen, die man am besten auch gleich vorlässt. Motorisierte Rikschas drohen mit ihren massiven Fahrgast-Häuschen und scharfen Metallkanten. Ganz unten in der Hierarchie kommen die Motorradfahrer: Sie versuchen, ihre Verwundbarkeit durch einen schnellen, wendigen Fahrstil auszugleichen, allen voran Tiwari. Sein Ziel ist ein Dorf, das eingekeilt zwischen dem Urwald und der Stadt-Autobahn liegt. Nahe der Südspitze des Sanjay Gandhi-Nationalparks verlassen wir den „Westlichen Express Highway“ kurz vor Andheri, einem riesigen Stadtteil mit 1,5 Millionen Einwohnern. Auf dem Ortsschild steht „Aarey Milch-Kolonie“ - eine in Mumbai wohlbekannte öffentliche Institution: Während des Zweiten Weltkriegs gegründet, versorgte die staatliche Riesen-Molkerei die Stadt in den 40er und 50er Jahren mit Milch. Riesige Kuhherden weideten auf der damals noch unberührten Gegend.

ATMO: Gang durch Dorf, Hähne, Kinder, Raben/ Einsatz erscheint mir zu früh)

ERZÄHLER:

Aber das ist nun schon lange her: Aarey ist längst kein Vorort mehr, die faktische Stadtgrenze verläuft inzwischen satte 20 Kilometer weiter nördlich am Vasai Creek,

wo bereits an beiden Ufern Siedlungen stehen. Die Milchkolonie, ursprünglich 32 Quadratkilometer groß, ist dagegen auf die Hälfte geschrumpft - vor allem durch eine Erweiterung des Nationalparks. Doch die Leoparden interessieren die neuen Grenzen nicht.

O-Ton 07:

If it chases the deer ... they are gone off.

SPRECHER1:

(Overvoice)

Wenn sie Rehe jagen, gelingt ihnen nur einer von zehn Versuchen. Aber hier

schleichen sie einfach in die Siedlung, schnappen sich schnell einen Hund, hauen wieder ab und sind danach für zwei, drei Tage versorgt. Für Leoparden ist das wie ein Picknick, oder wie ein Schnellimbiss. Daran haben sie sich jetzt gewöhnt. Videos zeigen, wie sie sich an ihre Beute heranpirschen. Wenn der Hund den Leoparden endlich bemerkt, ist er praktisch schon tot.

ATMO: Geplauder

ERZÄHLER:

Die Zahl der Einwohner, die in der Umgebung der schrumpfenden Milchkolonie wohnen, ist seit der Erweiterung des Parks auf das Zehnfache gestiegen, nämlich auf mehr als 100.000 Menschen. Krishna Tiwari begrüßt einen Bekannten: Der Mann ist um die fünfzig und trägt ein kariertes Hemd sowie einen weißen Lungi, den traditionellen Wickelrock für Männer.

O-Ton 08:

Mahrati

SPRECHER 2:

(Overvoice)

Ständig laufen Leoparden durch unsere Siedlung. Sie jagen vor allem Hunde, aber auch Nagetiere und Hühner. Sie packen ihre Beute und laufen damit in den Wald. Meistens kommen sie abends um sieben, halb acht, gleich nach Sonnenuntergang. Vor einer Woche kamen zwei Nachbarn von der Arbeit und sahen da drüben einen Leoparden sitzen. Vorgestern kam ich nach Hause und dahinten hockten gleich zwei von ihnen. Das ist hier normal.

ATMO: Nachbarn im Dorf

ERZÄHLER:

Das Dorf heißt Maruschi Pada und grenzt direkt an die Milch-Kolonie, die längst Verluste einfährt. Das Management verkauft jetzt Lizenzen an Yachtbesitzer, die mitten in der Kolonie auf einem See herum fahren. Wenigstens das Lizenz-Geschäft hat Zukunft, denn Yachten liegen im Trend bei den Neureichen, die von den neuen, marktwirtschaftlichen Verhältnissen in Indien profitieren. Herr Vishnu Balu Karpade, gehört nicht zu ihnen. Er wohnt in einer Holzhütte mit Blechdach und Freiluft-Küche. Neben seiner Hütte stehen grün angelaufene, halb verfallene Stein-Bungalows, die die Briten hinterließen, als Indien im Jahr 1947 unabhängig wurde. Neu hinzugekommen sind seitdem viele Slum-Buden aus Backstein und Pappe, zwischen denen sich Müll stapelt. In den Plastik-Abfällen sammelt sich der Monsun-Regen – eine ideale Brutstätte für Moskitos, die Malaria und Dengue verbreiten. Die Natur ernährt die vielen Menschen nicht mehr ausreichend.

O-Ton 09:

Mahrati

SPRECHER2:

(Overvoice)

In den Seen schwimmen so viele Fische wie eh und jeh. Aber heutzutage werden dort nicht mehr zwei oder drei Fangnetze ausgeworfen, sondern mindestens zehn. Deshalb fangen wir mit unserem Netz viel weniger als früher. Heute fischen wir einen ganzen Tag lang, und den mickrigen Fang verkaufen wir dann für anderthalb oder zwei Euro. An solchen lausigen Tagen gehen wir dann gleich weiter in den Wald und sammeln zusätzlich Feuerholz. So schlagen wir uns irgendwie durch.

ERZÄHLER:

Krishna Tiwari hat Vishnu Balu Karpade bei seiner Forschungsarbeit kennengelernt. Dessen Familie war aus dem bettelarmen Bundesstaat Bihar in das damalige Bombay ausgewandert, als er noch ein kleines Kind war. Hier in der Gegend wuchs er dann als Städter auf - ohne Erfahrung oder das Wissen, wie man mit Leoparden umgeht.

O-Ton 10:

Mahrati

SPRECHER 2:

(Overvoice)

Die ältere Schwester meiner Frau war gekommen, um auf unserem kleinen Feld bei der Ernte zu helfen. Nach dem Abendessen, so gegen halb neun, ging sie zum Plumpsklo, aber kehrte von dort nicht zurück. Nach einer ganzen Weile wurden wir unruhig und gingen sie suchen. Da bemerkte ich zuerst eine einzelne Sandale, dann abgebrochene Bananenblüten - als wäre etwas über den Boden geschleift worden. Und dann sah ich, wie ein Leopard meine Schwägerin in den dunklen Wald zerrte. Drei andere Leoparden schauten ihm dabei zu.

ATMO:

Tierstimmen im Wald, Kinder

ERZÄHLER:

Der Leopard hatte Vishnu Karpades Schwägerin totgebissen. Die Tiere wiegen im Schnitt 75 Kilo und reichen Menschen nur bis zur Hüfte – kein Vergleich zu den deutlich größeren Tigern und Löwen. Trotzdem können auch Leoparden eine schwere Beute über lange Strecken schleifen und sogar einen Baum hochzerren.

O-Ton 11:

I found out that ... go for natural prey also.

SPRECHER 1:

(overvoice)

Ich habe herausgefunden, dass sich die Leoparden hier zu 60 Prozent von Hunden ernähren und deutlich weniger von Nagetieren, Wildschweinen und Rehen. Sie sind also nicht komplett abhängig von Haustieren, sondern jagen gelegentlich auch noch wilde Tiere.

ATMO: Geplauder der beiden Männer, Hühner

ERZÄHLER:

Den Nationalpark betreten Menschen auf eigene Gefahr: Anwohner oder Holzsammler, Spaziergänger oder Schulklassen - niemand wird von den Behörden entschädigt, wenn dort wilde Tiere wie Leoparden, Krokodile oder Kobras angreifen.

O-Ton 12:

But if the leopards leave ... some help to them.

SPRECHER 1:

(overvoice)

Aber wenn ein Leopard den Nationalpark verlässt, in eine Siedlung eindringt und dort einen Menschen tötet, entschädigt die Forstbehörde die Hinterbliebenen. Früher gab es für einen toten Familienangehörigen etwa 2.700 Euro. Aber das Thema wird mit jedem toten Menschen immer heikler, und Hinterbliebene kritisieren die Behörde immer heftiger, weil sie nach ihrer Meinung nicht genügend unternimmt. Deshalb wurde die Entschädigungssumme für einen Toten stark angehoben auf fast 7.000 Euro. Wenn heute jemand attackiert wird und morgen stirbt, erhält seine Familie sofort 2.700 Euro auf die Hand, und bis zum Monatsende das restliche Geld. Geld kann zwar niemals einen Menschen ersetzen. Aber die meisten der betroffenen Familien sind arm. Deshalb kann ihnen dieses Geld durchaus weiterhelfen.

ATMO: Erwachsene und Kinder im Dorf

ERZÄHLER:

Nun führt Karpade zu dem Plumpsklo, das seiner Schwägerin zum Verhängnis wurde: Rund zehn Meter entfernt von der Hütte, auf einer kleinen Lichtung, ist im Boden ein Loch - brusthoch verhängt von einer Plastikplane, die als Sichtschutz dient. Hier hockte die Frau, in Augenhöhe mit einem Leoparden, der sie im Dunkeln für ein Tier gehalten haben muss. Hätte hier stattdessen ein Klohäuschen mit Tür gestanden, würde Karpades Schwägerin noch leben. Und die Leoparden streifen weiterhin um Hütte und Abort, weiß auch Forscher Krishna Tiwari:

O-Ton 13:

We put up a camera trap ... he goes for pee.

SPRECHER 1:

(overvoice)

Ich habe hier eine Kamerafalle aufgebaut. Das Objektiv ist direkt auf Herrn Karpades Hütte gerichtet. Videos zeigen, wie die Leoparden nachts direkt vor seiner Hütte sitzen. In einer Einstellung steht ein Leopard auf und geht weg – nur fünf Minuten später kommt Herr Karpade aus seiner Hütte und geht auf sein Plumpsklo.

ATMO: Frauen kochen und kehren in der Nachbarschaft

ERZÄHLER:

Es ist 15 Uhr. Vishnu Karpade muss jetzt zur Arbeit.. Er hat einen Job in der Nachbarschaft gefunden: ausgerechnet in Bollywood, dem Epizentrum der indischen

Filmindustrie. Dort arbeitet er als Helfer im Pumpenhaus der berühmten „Film City“, in der die Studios einen Streifen nach dem anderen abdrehen. Der Weg zur Arbeit führt nicht weit, aber mitten durch ein Waldstück voller Leoparden. Deshalb greift Karpade nun einen dicken Bambus-Stock und eine Taschenlampe.

O-Ton 14::

Mahrati

SPRECHER 2:

(Overoice)

Auf dem Weg zur Arbeit begegne ich oft Leoparden. Dann bekomme ich schon Angst. Ich versuche, ihnen aus dem Weg zu gehen, wo es nur geht. Aber manchmal arbeite ich Nachtschichten: Dann gehe ich abends hin und komme vor Morgengrauen zurück. Das ist genau die Jagdzeit der Leoparden. In der Nacht sehe ich ihre Augen im Licht der Taschenlampe leuchten. Aber bisher beobachten sie mich nur. Sie schauen, wer da kommt. Und dann gehen sie in eine andere Richtung, um mir auszuweichen. Ich glaube, wir haben alle Angst: sie vor mir und ich vor ihnen.

ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Für Herrn Karpade und seine Nachbarn war die Situation schonbrenzlicher: Denn vor Jahren schlich ein großer Verwandter der Leoparden um das Dorf. Und niemand weiß, ob er einmal zurückkehren wird, erzählt Krishna Tiwari:

O-Ton 15:

The last tiger was shot ... leopard will never ever try.

SPRECHER 1:

(overvoice) Der letzte Tiger hier wurde 1960 erschossen. Aber 2003 tauchte plötzlich wieder einer in der Gegend auf und blieb mindestens ein halbes Jahr. Zwar hat ihn damals niemand gesehen, und keiner weiß, wo er herkam und wohin er weiter gewandert ist. Aber wir konnten zweifelsfrei nachweisen, dass er sich hier aufgehalten hat. Das belegten Stuhlproben, Pfotenabdrücke und ein getöteter Büffel. Kein Leopard kann einen Büffel oder eine Kuh töten. Das würde er nicht mal versuchen.

ATMO: Motorrad

ERZÄHLER:

Auf dem Weg zurück zur S-Bahn will Krishna Tiwari noch einen Hausflur zeigen, der auf YouTube berühmt wurde: Ein Videoclip zeigt Bilder einer Überwachungskamera, die in der Lobby einer neuen Apartmentanlage im schicken Wohnviertel Mulund hängt, gleich östlich des Nationalparks.

ATMO: Gespräch mit Anwohnern

ERZÄHLER:

Auf dem Video schleicht nachts ein Leopard in die erleuchtete Lobby, ergreift einen Hund und zerrt das zuckende Beutetier hinaus auf einen dunklen Parkplatz. Der unheimliche Clip wurde bisher über eine Million Mal geklickt. Nun steht Krishna Tiwari in besagter Lobby und spricht mit Bewohnern des Hauses. Die Frau aus dem Erdgeschoss und der darüber wohnende Mann gehören erkennbar zur gehobenen Mittelschicht: Sie, etwas rundlich, trägt ein geblühtes Kleid westlichen Zuschnitts, der Mann ein weißes Hemd,

schwarze Hose und eine Designer-Brille an Bändern - die Dienstkleidung eines indischen Managers.

O-Ton 16 Tiwari:

These people know that the leopards ... followed him till inside.
Anwohner: There are tribals living ... will not trouble you also.

SPRECHER1:

(overvoice)

Die Menschen wissen, dass hier nachts die Leoparden entlang streifen. Deshalb haben sie sicherheitshalber vor dem Treppenhaus ein Metallgitter installiert. Das wurde allerdings dem Hund aus dem Youtube-Clip zum Verhängnis: Das Gitter war verschlossen, er kam nicht weiter und saß in der Falle. Aber ohne das Gitter könnten Leoparden leicht bis in die oberen Stockwerke vordringen.

Anwohner

SPRECHER2:

(Overvoice)

Gleich hinter der Mauer vom Parkplatz wohnen Adivasis, mit Leoparden als Nachbarn. Aber das ist wie bei allen wilden Tieren: Lass' sie in Ruhe, und sie lassen dich in Ruhe.

O-Ton 16 Tiwari:

She told there is a cobra ... rising his head.

Anwohner:

We are moving ...not supposed to be here.

SPRECHER 1:

(overvoice)

Die Nachbarin erzählt, dass hier gestern eine Kobra bis zur Flurtreppe gekommen sei. Daraufhin nahm sie einen Besen, um die Schlange hinaus zu fegen. Da hob die Kobra ihren Kopf und versuchte zu beißen.

Anwohner

SPRECHER2:

(Overvoice)

Kein Wunder:

Ich meine, wir sind schließlich in ihre Nachbarschaft gezogen. Die Tiere waren zuerst hier, jetzt kommen wir hinzu und bauen alles mit unseren Häusern zu. Eigentlich sollten wir gar nicht hier sein.

ATMO: S-Bahn in Mumbai, Ansagen, Zug fährt ab

ERZÄHLER:

Doch in Mumbai wird der Platz immer knapper, und immer mehr Menschen werden Leoparden begegnen.